

Dieter Schlenstedt
Wirkungsästhetische Analysen

Literatur und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Literaturgeschichte

Dieter Schlenstedt

Wirkungsästhetische Analysen

Poetologie und Prosa in der neueren DDR-Literatur



Akademie-Verlag · Berlin
1979

Erschienen im Akademie-Verlag, DDR — 1080 Berlin, Leipziger Str. 3—4
2. Bindequote

© Akademie-Verlag Berlin 1979

Lektor: Dr. Edelgard Schmidt

Lizenznummer: 202 · 100/151/79

Gesamtherstellung: IV/2/14 VEB Druckerei

»Gottfried Wilhelm Leibniz«, 4450 Gräfenhainichen · 5635

Bestellnummer: 752 966 5 (2150/40) · LSV 8001

Printed in GDR

DDR 12,— M

Inhalt

<i>Einleitung</i>	9
<i>Funktionswandel zur Literatur kollektiver Selbstverständigung</i>	
Einführung: Eine neue Phase unserer Literatur	15
Veränderungen im Gegenstand „Gegenwart“	21
Unruhe des freieren Blicks	27
Zwei Aspekte neuer Funktionsspezifik	35
Polemik im Literaturprozeß	45
<i>Die Leser im Spiel der Schriftstellerreflexion</i>	
Einführung: Das Publikum – Bezugspunkt literaturpro- grammatischen Denkens	51
Entwicklungsschritte wirkungsästhetischer Überlegungen am Beispiel Anna Seghers	54
Probleme der Literaturwirkung in der Übergangsperi- ode 54 – Probleme der Literaturwirkung im Aufbau des entwickelten Sozialismus 60	
Kooperation von Leser und Autor im Literaturprozeß . .	67
Das Bild vom Leser als Ko-Autor, Förderer und Kriti- ker der Literatur 68 – Das Konzept kollektiver literari- scher Produktion – ein Zwischenspiel 74 – Demokra- tische Organisationsform sozialistischer Literatur 80	
Exkurs: Realer und idealisierter Leser	86
Lektüre als eine Produktion	92
Ideen vom offenen Werk 94 – Entwurf und Kritik der Lesepraktiken 102	
Schreiben – Vorgang unter Leuten	110
Unterhaltung oder ästhetische Emanzipation der Le-	

ser 111 – Die antirhetorische Wendung 118 – Literatur als Selbstzweck 128 – Eingreifende Literatur „nach Brecht“ 139

Vorgangsfiguren – Organisationsformen sozialer Erfahrung I

Einführung: Spektrum und Reihen von Vorgangsfiguren	149
Konzentrationspunkte literarischer Aufmerksamkeit 156	
– Individualität und Kollektivität in der Strukturbildung 166	
Geschichte der Vorgangsfigur „Einordnung in die Welt sozialistischer Praxis“	173
Der unzuständige Held 177 – Exkurs: Poetisierte Industrielandschaft als pädagogische Provinz 184 – Gewinn von Dialektik und neue Wirkungsstrategie 192 – Umkehrung der konventionalisierten Figur 203	
Probleme der Vorgangsfigur „Kampf um Produktivitätserweiterung“	209
Der positive Held im sozialistischen Spannungsfeld 213	
– Hauptmomente eines neuen Wirkungspotentials 220 – Exkurs: Die Leseranrede als Verfahren der Literatur sozialismusinterner Auseinandersetzung 230 – Gegensätze im Umbau der Vorgangsfigur 236	
Entwürfe eines bergenden und offenen Lebens	249

Prosa schreiben – Organisationsformen sozialer Erfahrung II

Einführung: Umbau des Gattungsfeldes Prosa	255
Freigesetzte Phantastik und intensive Wirklichkeitsbindung	259
Träume und „gestellte“ Kunst 259 – Objektive und subjektive Authentizität 263 – Kritik des „Üblichen“ in der Literatur 271	
Belebung von dokumentarischer Prosa und Kurzgeschichte	274
Ästhetische Gestalten am Material der Realität 276 – Vorzeigen des Alltäglichen 283	
Beispiel komplexer Form: Reflektierter Bericht und Erzählungsfragmente	288
Problematisierung der Fiktionalität 290 – Vorgangsfigur „Herausfall aus der Welt der Gewöhnungen“ 293 – Angriffspunkte der subjektiven Authentizität 297	

Beispiel komplexer Form: Episodik und Redefiktionen .	303
Naives Erzählen und politische Arbeit 304 – Vorgangs- figur „Befragung eigener Geschichte“ 306 – Der kritische Impuls des Geschichtenerzählens und der unrhetorischen Rhetorik 312	
Prosa als energische Literaturart	317
<i>Anmerkungen</i>	331
<i>Personenregister</i>	373

... wir leben der besseren Gewißheit, daß unser Verein nur dann gedeihen könne, wenn seine Mitglieder nicht die Gegenstände einer noch so wohlgemeinten Erziehungskunst seien, sondern als freie Männer und Frauen prüfend und wählend, erobernd und erwerbend, und sei es auch manchmal tastend und irrend, die Geistesschätze der dramatischen Weltliteratur sich zu eigen machten.

Franz Mehring 1893

Ein Roman hat nichts mit einem Leitartikel zu tun. Er macht Handlungen und Regungen von Menschen unter verschiedenen gesellschaftlichen Zuständen bewußt, oft ungeachtete und unbeabsichtigte Handlungen, oft geheime und verkappte Regungen. Der Autor und der Leser sind im Bunde: sie versuchen zusammen auf die Wahrheit zu kommen.

Anna Seghers 1947

... unterschiedliche Lebens- und Arbeitsbedingungen erwirken unterschiedliche Seh- und Denkweisen, aber die Literatur ist gerade eine Möglichkeit, durch Austausch von Erfahrungen zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen.

Hermann Kant 1973

Einleitung

Der Beginn der sechziger Jahre machte auch in der Literatur unseres Landes Epoche. In dieser Ansicht sind sich fast alle Untersuchungen zum jüngeren Literaturprozeß der DDR einig. Ausgesprochene oder unausgesprochene Meinungsverschiedenheiten jedoch gibt es auf der Ebene der genauen Bestimmungen. Welchen Charakter haben die Veränderungen, und welches sind ihre Hauptmerkmale? Wo im weiten Felde der gesellschaftlichen Bedingungen haben sie ihren Grund? Wie muß der Vorgang präziser periodisiert werden, und von welcher Art ist der Einschnitt zwischen den Phasen und Stufen? Wie läßt sich der Wandel wissenschaftlich objektivierend erfassen? Auf diese Fragen werden in der hier vorgelegten Analyse – am Material vor allem der Schriftstellerreflexion und der Prosa^{1*} – Antworten gesucht. Sie verstehen sich als Beitrag in einer Diskussion, die schon längere Zeit anhält und zweifellos noch längere Zeit fort dauern wird.

Auf die Frage nach dem wissenschaftlichen Verfahren, das dem wirklichen Prozeß angemessen sein könnte, soll einleitend eingegangen werden.

Hermann Kant resümierte 1973 die Ergebnisse der jüngsten Literatur. Er konstatierte einen „freieren Umgang unserer Literatur mit der Welt“, mit deren äußerer Erscheinungsvielfalt und mit dem inneren Reichtum der Individualität. Er sah eine Literatur vor sich, die „nicht einfach weitgereister, sondern weiter gedacht ist, tiefer in die eigene Geschichte fragt und sehr auf die Stimme der Völker hört, unduldsamer gegen Versäumnisse und Vergehen wurde, aber auch empfänglicher für die komischen, grotesken und phantastischen Erscheinungen des Lebens“.² Und was gleichzeitig damit beobachtet wurde, war der „Eintritt der DDR-Literatur in ein neues Selbstver-

* Die mit einem Stern gekennzeichneten Anmerkungsnummern verweisen auf Sachanmerkungen.

ständnis“, waren Neuakzentuierungen im Bild, das sich die „Literatur von sich selber, von ihren Möglichkeiten und Aufgaben, von ihrem Platz in der sozialistischen Gesellschaft“³ macht.

Gegenständliche und subjektive Faktoren der Veränderung, vor allem aber Momente des Zusammenhangs von Strukturwandel und Funktionswandel und seiner theoretischen Reflexion werden hier in ihrer Verflochtenheit aufgezählt – reagiert wird auf einen komplexen literarischen Vorgang, auf die Vielzahl seiner Aspekte und seiner Motivationen. Das Verfahren ist bemerkenswert: Unsere Literaturkritik verfolgte bei der Frage nach den Beweggründen des Literaturprozesses lange Zeit vornehmlich die Entwicklungen im Gegenstandsbereich der literarischen Aneignungstätigkeit, die Entwicklungen auch der hierin wirkenden gesellschaftlichen Subjektivität. Der „neue Gegenstand“, das „neue Lebensgefühl“ – das waren wichtige Stichworte bei der Erklärung literarischen Wandels und für die literaturpolitische Orientierung. Es wurde damit auf wesentliche Zusammenhänge gezielt, die Literatur in der Geschichte verwurzeln, aus denen sie Kräfte ihres Fortschreitens bezieht. Inzwischen ist deutlich geworden, daß ihre Veränderung nicht ausreichend erklärbar und produktiv anregbar ist, wenn nicht der Wandel des sozialen Zusammenhangs eingerechnet wird, in dem Literatur fungiert und den sie – als literarische Produktion, Distribution, Austausch und Rezeption – selbst bildet.

In der Geschichte von Ästhetik und Literaturwissenschaft der DDR wuchs die Beachtung dieses Aspekts aus einem Neuakzentuieren der subjektiven Voraussetzungen und Momente der künstlerischen Produktion heraus, aus der „Anerkennung eines subjektiven Elements im Inhalt der Kunst“⁴. Die Einseitigkeiten einer dominant gegenständlichen Orientierung des literaturtheoretischen und literaturprogrammatischen Interesses sollten durch eine komplexere Vorstellung von der Literatur überwunden werden. Die Kritik galt Auffassungen, die die Kunst vorzüglich als Chronik der Gesellschaft, nicht jedoch als Tätigkeit begriffen, die die emotionale Wertung, die Beurteilung der Gegenstände nicht als funktional entscheidende Inhalte der Kunst verstanden. Was den Neuansatz mit der wirklichen Gesellschaftsbewegung verband – das wurde thematisiert, als aus der allgemeinen gesellschaftspolitischen Erkenntnis von der wachsenden Rolle des subjektiven Faktors auch für ästhetische Überlegungen eine methodologische Forderung abgeleitet wurde: „Das erfordert, auch in der Literatur die spezifische Funktion des subjektiven Faktors stärker zu

berücksichtigen und die besondere ästhetische Struktur der Subjekt-Objekt-Dialektik zu bestimmen.“^{5*}

Der Aktivität, von der bei der Betonung des „subjektiven Faktors“, der „Subjekt-Objekt-Dialektik“ die Rede war, wurde nun bald ein doppelter Charakter zugewiesen: Sie wurde als Tätigkeit in einem künstlerischen Widerspiegelungs- oder Gestaltbildungsprozeß betrachtet, als eine konstruktive Arbeit, in der die Wirklichkeit durch den Kopf des Autors hindurch muß, ehe sie zum Aneignungsprodukt, zur ästhetischen Figur wird. Zugleich aber wurde sie als Tätigkeit in einer praktischen Beziehung des Künstlers zu und in der Gesellschaft gesehen: „Als Subjekt der Praxis will der Schriftsteller wirken, nicht nur innerhalb der Kunst, sondern aufs Wirkliche bezogen.“ Sein Werk erschien so – in der Aneignungsbeziehung – als Zweck; zugleich erschien es – in der Gesellschaftsbeziehung – als „Mittel, durch das der Autor seine schöpferische Haltung zur Wirklichkeit zum Ausdruck bringt und eben diese Haltung zur Wirklichkeit in seinen Lesern anzusprechen und zu entwickeln sucht“.^{6*} Deutlich trat hier in der Geschichte der Kunsttheorie unseres Landes ein dritter Faktor hervor, der Literatur charakterisiert und als Motor ihres Wandels anzusehen ist.

Die literarische Arbeit hat gesellschaftliche Praxis – so ließe sich dieses bewegende Moment im Literaturprozeß zunächst fassen – nicht allein als einen Bereich vor sich, aus dem sie die Gegenstände ihrer Zuwendungen auswählt, den sie in spezifischer Weise gestaltet und modellbildend anzueignen sucht. Sie hat diese gesellschaftliche Praxis auch nicht allein in sich, indem bei der Gegenstandskonstituierung und der Bildung ästhetischer Gestalten und Modelle gesellschaftliche Fähigkeiten wirken, Interessen sprechen, Einstellungen zu Wort kommen, die Momente des sozialen Verhaltens sind. Sie ist zugleich Teil der gesellschaftlichen Praxis selbst, insofern sie in einem kommunikativen Prozeß über Sinnfiguren und Modellierungen Einfluß nimmt auf die Ideen und Einstellungen, Wertkriterien und Normen, welche in das Verhalten eingehen, in die „im historisch konkreten praktischen gesellschaftlichen Lebensprozeß erfolgende Erzeugung, Reproduktion und Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Menschen selbst“⁷.

Es zeigte sich, daß auch die Einrechnung des „subjektiven Faktors“ nicht ausreicht, den literarischen Veränderungsprozeß zu erklären, solange die dadurch ermöglichte „Objekt-Subjekt-Dialektik“ auf das Verhältnis von abzubildender Wirklichkeit und aneignender Aktivität, also

auf den Werkherstellungsprozeß bezogen bleibt.^{8*} Die genauere Analyse der Subjektivität in der künstlerischen Arbeit wies vielmehr auf eine weitere Beziehung: auf das Verhältnis von aneignender Aktivität und ihrer sozialen Wirkung. In den Blick kam ein Feld, in dem sich die literarischen Aktivitäten als soziale Aktivitäten vollziehen, auf das sich die literarische Arbeit mit ihren sozialen Zielen richtet, ein Feld, das seine Eigenart erhält durch das Zusammenspiel der Medien gesellschaftlicher Bewußtseinsbildung, durch das Verhalten derer, die Literatur gebrauchen, durch ihre Bedürfnisse, Interessen, Meinungen. Dabei handelt es sich nicht um ein Verhältnis, das erst ins Spiel kommt, wenn jeweils der Schaffensprozeß – als subjektive Aneignung gegenständlicher Welt, als Vergegenständlichung aneignender Subjektivität – abgeschlossen, das Werk hergestellt ist und in den gesellschaftlichen Umlauf gelangt. Vielmehr geht es der literarischen Produktion als eine ihrer Bedingungen immer schon voraus, ist die literarische Arbeit in den Wirkungszusammenhang eingelagert – nicht zuletzt dadurch, daß die an den Werken, Stil- und Gattungsformen sich ausprägende, durch Vermittlungsinstitutionen organisierte Art der literarischen Kommunikation auf den Prozeß der Produktion Einfluß hat und die Werke prägt. Die funktionalen Kontexte literarischer Arbeit wirken bereits als genetische Bedingungen der Werkproduktion.

Eine präzisere Beachtung auch der Beziehung der literarischen Arbeit auf Leser und im weiteren Sinn auf die gesamten Verhältnisse, in denen sie sich abspielt, leitet also diesen zweiten Akzentwechsel der theoretischen Reflexion und der Kunstprogrammatik in der Geschichte der DDR-Literatur ein. Er ist seit Mitte der sechziger Jahre zu beobachten und wurde seither kontinuierlich ausgebaut.⁹ Die funktionale Analyse zielt darauf ab, ihren Gegenstand – die Literatur – nicht bloß objektiv, als Summe von Werken aufzufassen, auch nicht nur subjektiv, als eine schöpferische Tätigkeit (verstanden als Aktion eines Werkherstellungsprozesses, der Gestaltung und Umgestaltung der Wirklichkeit „im Bilde“; als ein Vorgang, der sich in den Beziehungen von abzubildendem Gegenstand, schöpferischem Subjekt und geschaffenem Produkt erschöpft und vollendet). Sie konstituiert ihren Gegenstand – die Literatur – als eine gesellschaftliche Praxis unter der Frage, wie ihre Arten der Organisation gesellschaftlichen Bewußtseins und Selbstbewußtseins „für die erweiterte Reproduktion der sozialistischen Gesellschaft wirken und was sie im geistigen Reproduktionsprozeß leisten“^{10*}. Gerade in der Veränderung dieses

Zusammenhangs erblickt sie einen der großen Motoren der Kunstentwicklung.¹¹

Diese Betrachtungsweise schließt bewußt die Beziehung der werk-schaffenden Tätigkeit auf eine ihr zeitlich nachgelagerte Wirklichkeit ein. Sie faßt Literatur als Aktion zwischen Menschen, als Kommunikation, und interessiert sich deshalb auch für die Handlungen der Leser und der Vermittlungsinstitutionen, für die Tätigkeiten bei der Aneignung von Werken und beim Austausch über sie. Es geht dabei nicht um ein Negieren der anderen Aspekte der Literatur oder der sie erfassenden Methoden, sondern um die Entwicklung von Aspekten für eine umfassendere Theorie, in der Literatur entschieden als Vorgang zwischen Leuten aufgefaßt, das Werk nicht als Vergegenständlichung angestaunt, sondern gefragt wird, welche Aktivität es vermittelt. Auch dieser Aspekt ist in der marxistischen Theorie seit ihren Anfängen präsent, ist nicht etwa eine „Erfindung“ der jüngsten Zeit.

Betrachtet man die Überlegungen von Bertolt Brecht, Johannes R. Becher, Anna Seghers, so stößt man schnell darauf, daß in der Poetik sozialistischer Schriftsteller die skizzierten Fragestellungen seit langem eine entscheidende Rolle spielen.¹² Es ergab sich aus der Praxis des Funktionswandels der Literatur im Zeitalter des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, aus der Orientierung der literarischen Arbeit auf die neuen Bedingungen des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, daß die Autoren einen komplexen Begriff von Literatur anstrebten. Auf dabei entwickelte Gedanken kann sich eine funktionale Betrachtungsweise heute ebenso stützen wie auf die Überlegungen früherer sozialistischer Kunsttheorie. Um nur einige Repräsentanten zu nennen: Plechanow um 1900, Medwedew in den zwanziger, Caudwell in den dreißiger Jahren haben lange schon entscheidende Ansatzpunkte für eine funktional orientierte Arbeit marxistischer Kunstwissenschaft geliefert.

Aspekten vor allem des kommunikativen Zusammenhangs der Herausbildung einer Literatur des entwickelten Sozialismus ist die hier vorgelegte Arbeit gewidmet. In ihren allgemeinen Prinzipien schließt sie sich eng an das in *Gesellschaft-Literatur-Lesen* (1973) entwickelte Konzept an. Der Verfasser gehört zu dem Kollektiv, das mit dem genannten Buch einen Vorschlag zu einer kommunikationstheoretisch orientierten, auf Probleme der Funktion der Literatur konzentrierten literaturwissenschaftlichen Verfahrensweise unterbreitete und diese Richtung in der Folgezeit durch mehrere Publikationen, nicht zuletzt in *Funktion der Literatur* (1975), auszubauen suchte. Die vielfältige

Reaktion auf *Gesellschaft-Literatur-Lesen* und das allgemeine Fortschreiten im Bereich kommunikationstheoretisch orientierter Literaturanalyse (einschließlich der rezeptions- und wirkungsästhetisch bestimmten Betrachtungsarten und der Literatursoziologie) verlangten im Zuge der Weiterarbeit auch Präzisierungen und Korrekturen des ursprünglichen Konzepts. Auffälligere Veränderungen wird der Leser von *Gesellschaft-Literatur-Lesen* jetzt z. B. an dem Versuch bemerken, den Begriff „Funktion der Literatur“ genauer zu fassen, die Adressatenbeziehung der literarischen Produktion zu differenzieren, die wirkungsästhetischen Zusammenhänge von Literaturprozeß und Literatursystem zu erhellen.

Die Arbeit nähert sich ihrem Gegenstand – der Herausbildung und Entwicklung einer Literaturfunktion, die sich als Beitrag zur kollektiven Verständigung in unserer Gesellschaft konstituiert – auf vier Wegen, die Zugänge zu verschiedenen Materialien eröffnen. Zunächst geht es in einer zusammenfassenden Betrachtung um diese Literaturfunktion selbst, um ihre theoretische Bestimmung und ihren Gesamtkontext. In einem zweiten Teil soll gezeigt werden, wie intensiv sich das Nachdenken der Schriftsteller unseres Landes auf den Leserbezug der literarischen Produktion erstreckt und daß die Bestimmung von Platz und Rolle der Literatur von Entwicklungen im Publikum abhängig ist. Die beiden letzten Abschnitte lenken die Aufmerksamkeit auf jene Zusammenhänge der Gattungsentwicklung im Feld der Prosa, die von der Funktion kollektiver Verständigung geprägt werden. Im dritten Teil werden dabei wirkungsästhetische Aspekte der charakteristischen Vorgangsfiguren im Roman und in der großen Erzählung, im vierten Teil funktionale Gesichtspunkte der Formbildung, des Umbaus des Gattungsfeldes erörtert.

Funktionswandel zur Literatur kollektiver Selbstverständigung

Einführung: Eine neue Phase unserer Literatur

In den bisher vorgelegten Überblicksarbeiten wird der Beginn der neueren DDR-Literatur um 1960 angesetzt. Es tauchen aber, je nach den Kriterien für die literarische Periodisierung, 1959, 1961 oder auch 1963 als eigentliche Einschnittsjahre auf.¹³ Einigkeit besteht darin, daß die literarischen Neuerungen dieser Zeit ihre Wirklichkeitsgrundlagen wesentlich in den Gesellschaftsprozessen haben, die sich – im Zusammenhang der internationalen Entwicklungen, der Verschiebungen des Kräfteverhältnisses in der Welt, des sich abzeichnenden Endes der Nachkriegsperiode – mit dem Übergang zum Aufbau des entwickelten Sozialismus vollzogen. Diese Art des Übergangs prägte auch die Art der Literaturveränderung. Zwar lassen sich auf der Ebene wesentlicher ökonomischer, politischer, kulturpolitischer Vorgänge und Entscheidungen festere Daten^{14*} angeben, nicht aber auf der Ebene der gesamten Erfahrungswirklichkeit, die für die Literatur von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Veränderung dieser Wirklichkeit stellt sich dar als ein Zusammenhang von komplexen, Älteres fortsetzenden, Neues ankündigenden und schon beginnenden sozialen Prozessen einiger Jahre, von praktischen, die Arbeits- und Lebensweise betreffenden Entwicklungen, die auch von einem Wandel des gesellschaftlichen Bewußtseins begleitet waren. Indem die Literatur auf diesen Zusammenhang reagierte, indem sie in ihm zu agieren lernte, bildete sich schrittweise eine Literatur des entwickelten Sozialismus heraus.

Sie kennt inzwischen selbst schon Stufen – im Verfolg eines Weges, auf dem sich die neuen Verhältnisse klarer gestalteten und ihre Probleme durchsichtiger wurden, auf dem sich zugleich die ihnen entsprechenden Arbeitsweisen der Literatur klärten und bewußter gehandhabt wurden. Im Verlauf der Literaturentwicklung wurden von der Kritik, von einzelnen Autoren solche Stufen an verschiedenen Punkten angemerkt.¹⁵ Bedeutendere Veränderungen zeichnen sich jedoch wohl um 1962/63 und um 1968 ab.

Was in Übergangsprozessen am Anfang des Jahrzehnts sich anbahnte, kam bald in bis heute gültigen Werken zum Vorschein. Erwin Strittmatters *Ole Bienkopp* (1963) etwa, *Der geteilte Himmel* (1963) von Christa Wolf, *Die Spur der Steine* (1964) von Erik Neutsch, *Die Aula* (1965) von Hermann Kant unterbreiteten ein neues Angebot für unser Selbstverständnis. Neuartige Figuren- und Problemkonstellationen traten hier hervor, die weniger aus der Konfrontation mit der Vergangenheit der Klassengesellschaft, vielmehr aus Widersprüchen des Fortschreitens im Sozialismus entwickelt waren. Groß war die Resonanz, die dieses Angebot erfuhr. Das aufgeregte gesellschaftliche Interesse äußerte sich im Streit über Charakter und Wert der von der Literatur unterbreiteten Vorschläge. Viele spürten: Hier wurde unmittelbar von unseren Angelegenheiten in einer veränderten Welt gesprochen und von der Erfahrung der Veränderbarkeit der Welt. Unsere Prosaliteratur nahm – so läßt sich der Vorgang mit einem Stichwort kennzeichnen – eine Wende zur sozialismusinternen Auseinandersetzung.

Die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, die ein verändertes Publikum in den Literaturprozeß einbrachte, spielten in dieser Erneuerung bedeutend mit. Dafür spricht die Überzeugung vieler Schriftsteller, es bei der literarischen Arbeit zunehmend „mit ihresgleichen und Gleichgesinnten“¹⁶ zu tun zu haben. Literatur erschien unter diesen Bedingungen mehr und mehr als ein Sprechen von „uns zu uns“¹⁷. Die Wandlungen in den Figuren- und Problemkonstellationen, in den eingezeichneten ästhetischen Werten, in der Erzählweise zeigen sich in dieser Hinsicht als Wandlungen in der Wirkungsstrategie literarischer Arbeit.

Alle diese Züge mochten zunächst nur als bezeichnende Momente bei einzelnen Werken in Erscheinung treten. Schnell aber verbreiteten sie sich im Ensemble der Prosa zu bestimmenden Linien. In Gemeinschaft mit vergleichbaren Veränderungen in anderen Gattungsbereichen transformierte sich, was wir „unsere Literatur“ nennen. In ihr markierte sich dann in Werken, wie sie etwa von Günter de Bruyn mit *Buridans Esel* (1968), von Christa Wolf mit *Nachdenken über Christa T.* (1968), von Alfred Wellm mit *Pause für Wanzka* (1968) vorgelegt wurden, sichtbar ein Neuansatz. Es zeigte sich nun deutlicher eine Neigung zu einer Prosa, deren Formen Ausdruck eines reflektorischen Wirklichkeitsverhältnisses und Anregung zu solchem Verhältnis sind, Formen der Befragung des Weges durch den Sozialismus, der drängender und kritischer werdenden Erkundung des

widersprüchlichen Zusammenhangs von gesellschaftlicher und individueller Entwicklung. In einer größer werdenden Lebendigkeit der Formbildungsprozesse machte sich ein verschiedenartig ausgeprägtes Streben nach einer Literatur bemerkbar, die in der Lage sein kann, schon verfestigte Systeme der Erfahrungsverarbeitung aufzubrechen und verkrustetes Verhalten zu problematisieren: Das Bemühen galt nicht zuletzt einem undemonstrativen, analytischen Wirklichkeitszugriff, der „Authentizität“ erreichen, unsere „Befindlichkeit“⁴⁸ diagnostizieren will.

Vieles von diesen neuen Wandlungen liegt offenbar auf den Linien, die zu Beginn des vorigen Jahrzehnts abgesteckt wurden, zeugt von deren Verbreiterung und Vertiefung – in Hinsicht auf die Psychologie der Darstellung, ihre ästhetische Bewältigung, den sich äuernden staatsbürgerlichen Geist. Anderes kam aber erst mit der neuen Stufe in unsere Literatur: nicht zuletzt das schärfere Bewußtsein für einen Zeitensprung zwischen den großen Etappen sozialistischen Aufbaus und damit für alle sozialen und psychologischen Probleme, die mit der Einsicht in die Differenzen zwischen den Geschichtsabschnitten und in den gesamten geschichtlichen Verlauf aufgerufen wurden. Aber auch dieses neue Element weist mit seinen inhaltlichen Bezügen wieder auf den bedeutenderen Einschnitt im Übergang vom Aufbau der Grundlagen des Sozialismus zum Aufbau des entwickelten Sozialismus zurück: Dort ist das historische Feld, in dem sich eine phasenbildende Umwandlung des literarischen Struktur-Funktions-Zusammenhangs vollzog, deren Konsequenzen in der weiteren Entwicklung gezogen werden.

Diese Überzeugung von der relativen (vielleicht in mehrere Abschnitte gegliederten) Einheit der DDR-Literatur seit Beginn der sechziger Jahre schließt die Auffassung ein, daß sie als Ganzes durch grundlegende Merkmale von ihrer vorhergehenden Phase abgehoben ist. Unter dem Aspekt allgemeinsten politischer, weltanschaulicher, ästhetischer Orientierungen und Wirkungsziele ist die neue Literatur in ihren zentralen Erscheinungen ein Entwicklungsschritt in der nun schon seit den zwanziger Jahren ununterbrochenen Folge deutscher sozialistischer Literatur, steht in ihrer Tradition, nimmt Problemstellungen ihrer früheren Entwürfe auf und ist insofern Teil ihrer Kontinuität. Doch ist diese Kontinuität nicht als ein rein evolutionärer Ausbau einer ein für allemal erreichten Qualität anzusehen. An Knotenpunkten im historischen Prozeß entstanden und entstehen beim Fortschreiten dieser Literatur mit neuen Wirkungszusammenhängen auch

neue Qualitäten – und damit Diskontinuitäten. Genau solche Momente lassen sich in den hier zu charakterisierenden Veränderungen beobachten. Es handelt sich dabei um mehr als nur um einen „Prozeß des Reifer- und Reicherwerdens der sozialistischen Literatur auf der Basis der sozialistischen Gesellschaft“, um mehr als nur um einen „subjektiven Reifeprozess“ von Schriftstellern, um mehr als einen Vorgang mithin, der allein im Ausbau schon früher erlangter Qualitäten bestand. In dem Kontinuitätskonzept, das solcherart argumentiert, muß notwendig die Vorstellung von einer diffusen, unveränderlichen Vielfalt herrschen, die Idee, daß in der „sozialistischen Literatur immer alles miteinander“¹⁹ vorhanden ist. Mißachtet werden hierbei nicht nur die ja unbestreitbar neuen, weil auf verändertem historischen Boden entstehenden Züge unserer jüngeren sozialistischen Literatur; es wird auch der Umstand verkannt, daß der jeweilige Zustand einer Literatur als strukturiert aufzufassen ist, dominante Linien ihm sein Gepräge geben. Es ist der Wandel von Dominanzen, den man im Literaturprozeß beobachten kann, sie geben der neuen Literatur den besonderen Charakter und begründen das Moment von Diskontinuität in ihrem Verhältnis zu Früherem.

Literatur verhält sich in dieser Beziehung wie das gesellschaftliche Bewußtsein überhaupt, in dem sie wirkt. Gemeint ist folgender, von A. K. Uledow aufgedeckter Zusammenhang: Im gesellschaftlichen Bewußtsein, in seinen verschiedenen Arten des sittlichen, politischen, ästhetischen Denkens und in seinen verschiedenen Sphären des Alltagsbewußtseins, der Ideologie, der Wissenschaft liegen stets Verarbeitungsformen – gedankliches Durchdringen, Bewerten, Prognostizieren – von etwas historisch-sozial Bestimmtem vor, und es konstituiert sich das gesellschaftliche Bewußtsein in der Wechselwirkung seiner Arten und Sphären, in Abhängigkeit von der Sozialstruktur, dem System gesellschaftlicher Institutionen, der Medien und der Verfügungsgewalt über sie, den Kommunikationsbedingungen überhaupt stets auch in bestimmter historischer Form. Kennzeichnend für seinen Charakter als strukturierte Ganzheit ist, daß es in diesem Prozeß auch immer eine besondere emotionale, auf die Verhaltensmotive wirkende Färbung und Richtung erhält: eine eigenartige, seine Sphären und Arten übergreifende Qualität. „Ein Zustand des gesellschaftlichen Bewußtseins ist in der Regel nicht einfach die Gesamtheit dieser oder jener Ideen und Anschauungen, Vorstellungen und Empfindungen, sondern eine solche Situation dieser Komponenten, in der die einen Komponenten eine dominierende Stellung im Bewußtsein

einnehmen und dessen ganzen Inhalt durchdringen.“²⁰ Einen Wandel eben solcher Dominanzen im Bewußtseinszustand beobachtet Uledow auch in der sozialistischen Gesellschaft. Er sieht Unterschiede in den beständigsten, etappenbildenden Ausprägungen des Zustandes gesellschaftlichen Bewußtseins zwischen der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus und der Periode des reiferen Sozialismus. Zentral ist für ihn der Wechsel von der Dominanz politischer Ideen, die mit dem historischen Prozeß der Übernahme gesellschaftsleitender Funktionen durch die neue Klasse entstand, zur Dominanz von Ideen und Gefühlen staatsbürgerlicher Gesinnung oder des Gesellschaftsbewußtseins, das sich vor dem Horizont der Entfaltung der schöpferischen Aktivität des ganzen Volkes bildet und auf die Vertiefung der Demokratie in allen Bereichen, auf die Verantwortung eines jeden Bürgers gerichtet ist.²¹

Zweifellos sind damit – sowie mit der von Uledow ebenfalls genannten neuen massenhaften Einsicht in die Bedeutung der Wissenschaft für das Leben der Gesellschaft – noch keineswegs alle allgemeinen und besonderen Komponenten angeführt, die im Wandel gesellschaftlichen Bewußtseinszustandes von einer zur anderen Etappe sozialistischen Aufbaus wesentlich wurden. Allgemein gilt z. B. sicher, daß die genannten Dominanzen sich ja offenbar als produktive Züge in einem Widerspruchsfeld entfalten, das als Ganzes erst – auch mit dem, wogegen sich die positiv erwähnten Momente richten – einen Zustand gesellschaftlichen Bewußtseins bildet. Und besonders gilt z. B., daß es nicht zuletzt nationale Bedingungen sind, die für die Ausprägung von Dominanzen gesellschaftlichen Bewußtseins wesentlich werden. Zu ihnen gehört während der letzten zwei Jahrzehnte in der DDR sicher die Herausbildung eines sozialistischen Nationalbewußtseins. Ebenso zweifellos aber wird mit der Dominanz der aus dem Komplex der staatsbürgerlichen Gesinnung sich ergebenden Ideen ein wesentliches Charakteristikum auch jener Veränderungen benannt, wie sie sich in unserem Lande im gesellschaftlichen Bewußtsein durchsetzten. Der neue Zustand unserer Literatur kann dafür als Index betrachtet werden.

Ist von Entsprechungen zwischen dem Zustand der Literatur und dem Zustand des gesellschaftlichen Bewußtseins überhaupt die Rede, so muß betont werden, daß sie sich weder allein aus den Parallelen ergeben, die in den verschiedenartigen direkten Verarbeitungen eines bestimmten historisch-sozialen Lebensprozesses notwendig vorkommen, noch allein aus den Transformationen des allgemeinen Klimas

oder einzelner Sphären und Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins, die indirekte Wirkungen der Geschichte an die Literatur vermitteln. In der realistischen literarischen Arbeit stehen direkte und indirekte Faktoren der historischen Determination der Literatur – wegen ihrer Bindung an die individuelle und kollektive Erfahrung und ihrer Einbettung in die Arten und Sphären gesellschaftlichen Bewußtseins – in unaufhebbarer Wechselwirkung. Gerade dies macht sie zu einem historischen Prozeß und zu einem gesellschaftlichen Vorgang: Im Hinblick auf neue Erfahrungen, im Versuch, deren gespürte Wichtigkeit und Allgemeinheit genau zu fassen, findet in der literarischen Arbeit zugleich eine Auseinandersetzung statt mit Aneignungsergebnissen, wie sie (auch durch die Literatur selbst) in der Geschichte diachronisch immer schon herausgebildet sind und in der Gesellschaft synchronisch miteinander streiten. Entsprechungen zeigen sich deshalb nicht allein in positiven Wiederholungen, sondern auch im Widerspruch, in jenen Momenten, da die Literatur als eigenständiger und eigenartiger Teil des gesellschaftlichen Bewußtseins von dem redet, was sonst verschwiegen wird; verneint, was sonst bejaht; betont, was sonst nebenbei vorgetragen wird. Literatur ist Resultat eines spannungsvollen dialogischen Verhältnisses. Am Prozeß der letzten zwei Jahrzehnte ist abzulesen, wie Literatur immer neu stellungnehmend in die Zustände des gesellschaftlichen Bewußtseins eingreift: Sie bringt herrschende Ideen und Vorstellungen, Wertkriterien, Einstellungen und Verhaltensnormen ins Spiel, sucht die darin geltenden Regeln für die Bildung von Gegenständen der Aufmerksamkeit und für die Bildung von Sinnfiguren zu bestärken, zu problematisieren oder zu verwerfen; sie erinnert an neue oder auch vergessene Ideen und Einstellungen, verdeutlicht diese an der Änderung und Neubildung von Weisen der Konstituierung der Gegenstände und Sinnfiguren und schlägt vor, sie anzunehmen oder weiter durchzusetzen.

In solchem Beziehungsgefüge bildet sich die Literatur als eine besondere historisch-konkrete Funktion im System der Arten und Sphären des gesellschaftlichen Bewußtseins und in dessen ideologischen Orientierungen, im System der Weisen ideeller Wirklichkeitsaneignung und gesellschaftlicher Kommunikation. Die Wende zur sozialismusinternen Auseinandersetzung, die in der neuen Phase als Dominanz zu beobachten ist, die Bildung einer Literatur, die sich als Weise kollektiver Verständigung versteht, ergibt sich aus dem Wandel des skizzierten Bezugsfeldes. Der Hintergrund der literarischen Arbeit heute ist nicht der Gewinn eines für unser Land geschichtlich

gänzlich Neuen, sondern der Zusammenhang von Stabilität und Dynamik sozialistischer Verhältnisse, die bereits ihre eigene Geschichte haben; ist nicht der Prozeß, der im Massenbewußtsein und im Alltagsbewußtsein sozialistisches Denken gegen die Übermacht der Ideologien der alten Gesellschaft und der erlittenen Erfahrung ihrer Zerschlagung durchsetzte. Ihr Bezugsfeld ist der Vorgang einer differenzierten Kritik der fortdauernden ideologischen Überkommenheiten und der Entwicklung kommunistischen Denkens unter den Verhältnissen des realen Sozialismus selbst. Macht die Literatur ernst mit solchen Ausgangspunkten, so hat sie auch ihre Zielpunkte und damit ihre Methoden zu ändern: Es wandeln sich notwendig die dominanten Inhalte dessen, wogegen sich ihre Kritik richtet, was sie zu erreichen strebt, worauf sie ihre Hoffnungen setzt. In diesem Zusammenhang haben die neuen Versuche, die Schwierigkeiten und die Streitpunkte unserer neueren Literatur ihren Grund.

Veränderungen im Gegenstand „Gegenwart“

Auch jene literarischen Veränderungen, die vom neuen Gegenstand und von der neuen Subjektivität ihren Ausgang nahmen, erweisen sich bei einer komplexeren Betrachtung als wesentlich funktional bestimmt.

Als ein Axiom unserer Theorie der Literatur ist die Aussage anzusehen, daß Literaturfortschritt an den Vorstoß zu einem neuen Gegenstand gebunden ist. „Die Kunst aller fortschrittlichen Epochen der Menschheitsentwicklung“, so wurde etwa gesagt, „beginnt stets mit der Entdeckung des wahrhaft Neuen im Leben als neuen Gegenstand der Kunst.“²² Sozialistische Literaturentwicklung selbst war es, die die Einsicht in dieses Gesetz entstehen ließ. „Die rebellische Auflehnung der Arbeiterklasse gegen das Milieu der Unterdrückung, das sie umgibt, ihre Versuche – konvulsivisch, halbbewußt oder bewußt –, ihren Status als menschliche Wesen wiederzuerlangen“, das Erstarken der organisierten Arbeiterbewegung, ihre Ausprägung zur selbständigen politischen Kraft, die Revolution, dann der Aufbau sozialistischer gesellschaftlicher Verhältnisse, einer Gesellschaft, die als ihr Entwicklungsprinzip die Freisetzung der produktiven Kräfte aller, die Entfaltung der Universalität unserer Beziehungen hat – dies trat nach und nach in die Geschichte ein und mußte darum „auf einen Platz im Bereich des Realismus Anspruch erheben“.²³

Auch der Literaturprozeß in der DDR bestätigte das allgemeine

gänzlich Neuen, sondern der Zusammenhang von Stabilität und Dynamik sozialistischer Verhältnisse, die bereits ihre eigene Geschichte haben; ist nicht der Prozeß, der im Massenbewußtsein und im Alltagsbewußtsein sozialistisches Denken gegen die Übermacht der Ideologien der alten Gesellschaft und der erlittenen Erfahrung ihrer Zerschlagung durchsetzte. Ihr Bezugsfeld ist der Vorgang einer differenzierten Kritik der fortdauernden ideologischen Überkommenheiten und der Entwicklung kommunistischen Denkens unter den Verhältnissen des realen Sozialismus selbst. Macht die Literatur ernst mit solchen Ausgangspunkten, so hat sie auch ihre Zielpunkte und damit ihre Methoden zu ändern: Es wandeln sich notwendig die dominanten Inhalte dessen, wogegen sich ihre Kritik richtet, was sie zu erreichen strebt, worauf sie ihre Hoffnungen setzt. In diesem Zusammenhang haben die neuen Versuche, die Schwierigkeiten und die Streitpunkte unserer neueren Literatur ihren Grund.

Veränderungen im Gegenstand „Gegenwart“

Auch jene literarischen Veränderungen, die vom neuen Gegenstand und von der neuen Subjektivität ihren Ausgang nahmen, erweisen sich bei einer komplexeren Betrachtung als wesentlich funktional bestimmt.

Als ein Axiom unserer Theorie der Literatur ist die Aussage anzusehen, daß Literaturfortschritt an den Vorstoß zu einem neuen Gegenstand gebunden ist. „Die Kunst aller fortschrittlichen Epochen der Menschheitsentwicklung“, so wurde etwa gesagt, „beginnt stets mit der Entdeckung des wahrhaft Neuen im Leben als neuen Gegenstand der Kunst.“²² Sozialistische Literaturentwicklung selbst war es, die die Einsicht in dieses Gesetz entstehen ließ. „Die rebellische Auflehnung der Arbeiterklasse gegen das Milieu der Unterdrückung, das sie umgibt, ihre Versuche – konvulsivisch, halbbewußt oder bewußt –, ihren Status als menschliche Wesen wiederzuerlangen“, das Erstarken der organisierten Arbeiterbewegung, ihre Ausprägung zur selbständigen politischen Kraft, die Revolution, dann der Aufbau sozialistischer gesellschaftlicher Verhältnisse, einer Gesellschaft, die als ihr Entwicklungsprinzip die Freisetzung der produktiven Kräfte aller, die Entfaltung der Universalität unserer Beziehungen hat – dies trat nach und nach in die Geschichte ein und mußte darum „auf einen Platz im Bereich des Realismus Anspruch erheben“.²³

Auch der Literaturprozeß in der DDR bestätigte das allgemeine

Gesetz. Die Herausbildung der Literatur des sich sozialistisch verändernden Landes war wesentlich daran gebunden, daß die gesellschaftlichen Veränderungen, die revolutionären Geschichtsvorgänge in der konkreten Bestimmtheit ihrer Gegenständlichkeit erfaßt wurden. Eduard Claudius' *Menschen an unserer Seite* (1951), Erwin Strittmatters *Tinko* (1954), Hans Marchwitzas *Robeisen* (1955) oder Anna Seghers' *Entscheidung* (1959) – bedeutende Zeugnisse einer fortschreitenden Literatur in der Prosa der fünfziger Jahre – verdeutlichten zugleich den funktionalen Aspekt im genannten Anspruch des Realismus: Das Bestreben, literarische Gegenstände aus jenem Bereich des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu wählen, der nun für unser Land entscheidend geworden war, zielte darauf, einen Geschichtsvorgang, durch den eine wirkliche Heimat von vielen gewonnen wurde, kollektive Beziehungen der Menschen untereinander hergestellt, produktive Kräfte im Prozeß der Befreiung der Arbeit entfaltet werden konnten, an ihm selbst bewußtzumachen und dadurch befördernde Impulse in den gesellschaftsbildenden Kämpfen zu vermitteln, die neuen historischen Erfahrungen zu organisieren. Vor dem Hintergrund eines gesellschaftlichen Bewußtseins, das sich als Alltagsbewußtsein wie als Massenbewußtsein erst langsam mit dem Neuen vertraut machte, waren die genannten Gegenstandsbildungen bedeutende und umkämpfte Provokationen. Sie standen darin auch gegen die Ülichkeiten der gewohnten Literatur.

Von solchen Erfahrungen ausgehend, wurde nun auch beim Eintritt in die neue Entwicklungsstufe des Sozialismus als Grundfrage des Kunstschaffens angesehen, daß ein neuer Gegenstand, nämlich aus „der unmittelbaren Gegenwart des Sozialismus ins Blickfeld der künstlerischen Gestaltung“²⁴ gelangt. Es konnte gesagt werden, „daß der künstlerisch-geistige Vorstoß in Neuland nur über ein tiefes Erfassen des Ringens und Kämpfens an den ‚Hauptfronten‘ des jeweiligen revolutionären Gegenwartsprozesses gewonnen und gesichert“ werden könne, daß es gelte, „heutige Vorgänge von großer geschichtlich-menschlicher Wichtigkeit“ einzufangen und sich auf neue und neueste „Wirklichkeitsbereiche von großer gesellschafts-politischer oder auch volkswirtschaftlicher Bedeutung“ zu richten.²⁵ Wesentliche Orientierungen der Kulturpolitik dieser Zeit basierten genau auf dieser Theorie.

Ohne Zweifel spielte auf dem Weg zur Literatur der entwickelten sozialistischen Gesellschaft der Bezug auf die unmittelbare Gegenwart als Gegenstandsfeld literarischer Aneignungstätigkeit wieder

eine entscheidende Rolle. In der Prosa – sie vor allem mit ihrer relativen Extensität in der Aufnahme von geschichtlich bestimmter Wirklichkeit zeigt die Bedeutung des genannten Faktors – wurden Materialien, Beziehungen, Abläufe und Probleme gesellschaftlichen Lebens aufgegriffen, die sich als historisch neu darstellten. Es wurden Bilder von Anstrengungen und Kämpfen entworfen, wie sie mit dem Sieg der sozialistischen Produktionsverhältnisse, der Sicherung der Staatsgrenze, der praktischen Lösung der nationalen Frage 1961, dann mit dem neuen System der Leitung und Planung der Volkswirtschaft, der Verbindungen von sozialistischer und wissenschaftlich-technischer Revolution verbunden waren. Arbeiten wie *Der geteilte Himmel* von Christa Wolf oder Erik Neutschs *Die Spur der Steine* brachten, am Punkte des Übergangs, die genannten Prozesse jeweils am paradigmatischen Ausschnitt zum Vorschein. Und allgemeiner: Vielfältiger wurden die mit der neuen Phase sozialistischer Kulturrevolution sich einstellenden Notwendigkeiten qualifizierter Arbeit auf allen Gebieten, die im gesellschaftlichen Reifeprozess sich ergebenden Probleme beim bewußten Ausbau der sozialistischen Demokratie erfaßt; stärker gerieten in die Literatur neue Arten von Widersprüchen auf dem Wege zur sozialistischen Gemeinschaft, Widersprüche zwischen Gleichberechtigten und doch verschieden Befähigten, zwischen Kampfgenossen und doch verschieden Denkenden; wesentlich wurde der neue Zusammenhang von Dynamik und Stabilität im Prozeß der Veränderung der sozialistischen Beziehungen insgesamt und auch der erfahrbaren Lebensbereiche. Neue Beziehungen in den Kollektiven und zwischen ihnen, zwischen den einzelnen und der Gesellschaft, neue charakteristische Geschehensabläufe, neue Problemlösungsarten in der Gesellschaftsbewegung und in den Anstrengungen der Kollektive, neue „Prozeßqualitäten“²⁶ bildeten sich und stellten die Literatur vor neue Schwierigkeiten. Als Aufgabe ergab sich die Aneignung auch des neuentstehenden Intim- und Gemeinschaftsverhaltens, der ihm zugrunde liegenden Einstellungen und Fähigkeiten als subjektiver Seite der sich verändernden Verhältnisse, der neuen Inhalte von Lebensanspruch und Lebenserfüllung, des neuen Verhältnisses zwischen ihnen und damit der neuen Bedingungen dafür, was Glück für Menschen sein kann.

Zu betonen ist nun aber, daß die Gegenstandswahl aus der unmittelbaren Gegenwart in der literarischen Entwicklung der Zeit des Aufbaus des entwickelten Sozialismus nicht den gleichen Stellenwert haben konnte wie in der vorhergehenden Geschichtsetappe. Aus zwei

Gründen: Die Orientierung auf Gegenwart war in der Phase zuvor identisch mit der Orientierung auf sozialistische Wirklichkeit überhaupt – Kernstück im Versuch, eine Literatur zu schaffen, die die gesellschaftliche Verständigung über eine neue Epoche betreiben konnte. In der späteren Phase des Sozialismus konnte, was nun Gegenwart war, nicht mit dem weltgeschichtlich Neuen identisch sein, es mußte sich als Teil in einem größeren geschichtlichen Prozeß des Sozialismus darstellen. Und zweitens vollzog sich das Vorzeigen der neuen Gegenwart nunmehr vor einem gesellschaftlichen Bewußtsein, in das schon langjährige sozialistische Erfahrungen eingegangen waren, in dem sich ein neues Zeitempfinden ausprägte, für das Vergangenheit nicht mehr ausschließlich die Zeit des Krieges und des Imperialismus, sondern mehr und mehr die Zeit des Sozialismus selbst war. Diesen Zusammenhängen folgend, bildete auch die Literatur eine neue Vorstellung vom Ganzen der Zeit des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, legte sie Wert darauf, die Prozesse in der Einheit und Verschiedenheit ihrer Phasen zu erhellen. Aus diesem Verhältnis holte sie nun ihre Provokationen. Zur Erscheinung gebracht wurde, was in dem entwickelteren Gesellschaftsgefüge erreicht worden war und was zu tun blieb, was für den einzelnen und die Kollektive nun als revolutionäres Handeln und was als Verlust so bestimmten Verhaltens, was als echte Eingliederung in den Gesellschaftsprozess und was als bloße Anpassung gelten muß. In dem Maße, wie die neuen Entwicklungen im Sozialismus schon von sozialistischen Bedingungen ausgingen, sich auf bereits sozialistischen Grundlagen entfalten konnten, prägte sich in der Literatur der DDR die Tendenz zu einer neuen Geschichtlichkeit aus.²⁷

Drei Momente zeigen diese neue Geschichtlichkeit in der Prosa unseres Landes deutlich an. Erstens fällt auf, daß in die bedeutenden Literaturwerke eine neue Art von Zeitenwechsel eingeschrieben wird, ein Wechsel der Zeiten nicht des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, sondern eines wichtigen Übergangs innerhalb des Sozialismus.^{28*} Zuerst, am Punkte des Neueinsatzes, werden in die erzählten Welten deutliche Signale für einen unwiderruflichen, tief- und weitgreifenden Einschnitt gesetzt. Eine Gruppe solcher Signale, die auf ein Ende und einen neuen Anfang verweisen, haben wir z. B. in dem Aufruf einer „Stunde zwischen Hund und Wolf“²⁹ und der Motivik von der Möglichkeit eines vollen Lebens nach der Abwendung tödlicher Gefahr in Christa Wolfs *Der geteilte Himmel*; eine andere im dargestellten Ende der „Goldsucher“^{30*}, der ihre Aben-

teuerlichkeit fordernden Arbeitsweisen auf den großen Baustellen und der in Szene gesetzten Wendung zu einer von Wissenschaft immer stärker durchzogenen, komplexer organisierten Produktion in Erik Neutschs *Die Spur der Steine*; eine weitere Gruppe von Signalen etwa in der Nachricht von der Schließung der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät – allgemeiner: der erledigten Aufgabe einer bedeutenden Einrichtung der sozialistischen Kulturrevolution der vorhergehenden Zeit – und dem Beginn einer erzählbaren, neu zu ergründenden Vergangenheit im Sozialismus in Hermann Kants *Aula*. Dieses Buch kündigt zugleich ein vertieftes Bewußtsein von den zunächst signalisierten Vorgängen an: Der Zeitenwechsel schlägt sich hier zum erstenmal auch strukturell nieder, wird in der Vervielfachung der Zeitebenen sichtbar gemacht, im ausgestellten Nachdenken über die Vergangenheit, im gestalterischen Nachweis von Zusammenhang und Verschiedenheit heutiger Welt und ihrer unmittelbaren Vorgeschichte in den ersten Etappen des Sozialismus. In der späteren Prosa werden solche Signale und solche Strukturen immer wiederkehren, sich verdeutlichen und, erkundend, auf immer weitere Aspekte des Lebens bezogen sein. Sie finden sich in Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* ebenso wie in Erik Neutschs *Auf der Suche nach Gatt* (1973) oder in Hermann Kants *Impressum* (1969), in Günter de Bruyns *Buridans Esel* nicht weniger deutlich als in Werner Heiduczek's *Abschied von den Engeln* (1968) oder in Alfred Wellms *Pause für Wanzka*, in Karl-Heinz Jakobs *Pyramide für mich* (1971) ähnlich wie in Gerti Tetzners *Karen W.* (1974).

Aus den gleichen Quellen wie die Neigung zur Zeitenschichtung in der neueren Prosa der DDR rührt zweitens das Bemühen her, das Land des sozialistischen Anfangs neu zu entdecken, auf frühere Etappen des Sozialismus, auf die Zeit des Epochenumbruchs wiederum zurückzugehen. Es zeigt sich dies etwa in der Darstellung zweier historischer Knotenpunkte in Erwin Strittmatters *Ole Bienkopp*, in dem erneuten Zugriff zum Stoff der frühen fünfziger Jahre bei Joachim Knappe in *Mein namenloses Land* (1965) oder bei Anna Seghers in *Das Vertrauen* (1968). Das sich verstärkende Interesse für die Zeit unmittelbar nach der Zerschlagung des Faschismus – erinnert sei nur an neuere Arbeiten von Alfred Wellm, Günter Görlich, Hermann Kant – offenbart eine weitere Dimension der Anstrengung, Vergangenheit für uns heute durchzuarbeiten.

Und drittens wuchs aus diesen Bemühungen um den Nachweis von Zusammenhang und Unterschiedlichkeit der Etappen des Sozialis-

mus, um eine Neuentdeckung des Beginns sozialistischer Entwicklung und ihres Verlaufs auch der Versuch, die Zeit von der Zerschlagung des Faschismus an in neuen Formen des Romans mit Entwicklungsdarstellungen zu umfassen. Dies läßt sich in Brigitte Reimanns Roman *Franziska Linkerhand* (1974) ebenso erkennen wie in Helmut Sakowskis *Daniel Druskat* (1976), in der Weiterführung des Romans *Der Wundertäter* (1973) durch Erwin Strittmatter ebenso wie in Erik Neutschs begonnener Folge *Der Friede im Osten* (1974).

An dem skizzierten Prozeß ist abzulesen: Der Vorstoß zum neuen Gegenstand ist nicht eine Annäherung an etwas, dessen bedeutende Eigenschaften, Beziehungen, Verhältnisse ein für allemal gegeben und nur immer tiefer zu erkennen wären. Was in der Tat vorliegt, ist eine zweifache Bewegung: Aneignung eines geschichtlichen Prozesses, in dem Neues, in der Entwicklung Höherstehendes oder auch Anderes entsteht; Aneignung eines geschichtlichen Prozesses aber auch, in dem die neuen Vorgänge zugleich die älteren interpretieren, die dort liegenden Möglichkeiten und Zwangsläufigkeiten, die veränderliche Bedeutung des rein Faktischen aufdecken. Beides ist für die Literatur von entscheidender Wichtigkeit. Bekanntlich ist es nicht möglich, a priori zu bestimmen, was von der geschichtlichen Wirklichkeit bleibt – es resultiert dies immer erst aus dem wirklichen Prozeß. Die Literatur aber gibt für die Gegenwart in exemplarischen Gestalten Vorschläge und Hypothesen des Bleibenden (ob sie angenommen werden bzw. sich bestätigen, begründet wesentlich den dauernden Wert von Werken), und sie arbeitet – angesichts der im Geschichtsprozeß aufgedeckten Möglichkeiten und Zwangsläufigkeiten der Vergangenheit, angesichts der aus ihr in die Gegenwart reichenden Folgen, des wirklich Gebliebenen – an einer neuen Verständigung über die Bedeutung des Vergangenen mit. Die exemplarischen Gestalten solcher Bedeutung, die jetzt über dem Gegenstandsfeld einer früheren Wirklichkeit gebildet werden, müssen sich notwendig von denen unterscheiden, die die ehemaligen Zeitgenossen über der gleichen Wirklichkeit bildeten, wenn zwischen beiden Zeiten ein Wechsel stattfand, in dem Folgen sichtbar und Möglichkeiten aufgedeckt wurden, die die Bedeutung des Älteren klärten oder auch veränderten. Daß dies in unserer Literatur der Fall ist, daß ihr neue Entdeckungen an einer literarisch schon längst zum Gegenstand gemachten Wirklichkeit gelangen, daß sie deren Bekanntheit als unvollständig, als scheinbar enthüllte – das ist wiederum ein sicherer Hinweis auf einen Einschnitt im literarischen Prozeß.

Die Literaturkritik reagierte auf den skizzierten Vorgang mit Verzögerung. Die zunächst anhaltende, aus der vorangegangenen Zeit einfach weitergeführte Forderung, die literarische Tätigkeit möge sich der unmittelbaren Gegenwart, neuester Wirklichkeit zuwenden, erwies sich dabei nun als kurzschlüssiges Verfahren, als Versuch, aus dem allgemeinen epochenbezogenen Axiom von der literaturbestimmenden Rolle des neuen Gegenstandes ein an neueste Gegenstände gebundenes spezielleres Gesetz zu deduzieren. Das mit der genannten Forderung operierende Konzept hatte zweifellos aber einen geschichtstheoretischen Hintergrund: die Verselbständigung von Besonderheiten des entwickelten Sozialismus zur eigenen Formation, die damit im Zusammenhang stehende Harmonisierung der widersprüchlichen geschichtlichen Bewegung zu einer schönen Menschengemeinschaft, die Vorstellung, schon erreichte Übereinstimmung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen mache nun eine gänzliche Neuheit aus. In dem Maße, wie diese Vorstellung sich als theoretisch inadäquat erwies, mußte auch deutlicher werden, daß die These, die unmittelbare Gegenwart sei der bestimmende Gegenstandsbereich unserer Literatur, den Blick verengte. Schriftsteller signalisierten dies früh, und schließlich führte auch die Theorie einen entschieden auf die Epoche bezogenen Begriff „neuer Gegenstand im historischen Sinne“ ein. Er umfaßt „das für die Kunst Wichtige und Spezifische im gesellschaftlichen Leben während des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus und vor allem in der Etappe . . ., in welcher der entwickelte oder reife Sozialismus gestaltet wird“ und insofern nun im weiteren Sinn die dem Sozialismus eigenen und für den Sozialismus charakteristischen Beziehungen, Verhältnisse, Prozesse.³¹ Älteren sozialistischen Traditionen gemäß arbeitet unsere Literatur inzwischen verstärkt daran, dieses Eigene des Sozialismus in den Gesamtzusammenhang der großen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu stellen.

Unruhe des freieren Blicks

Der Vorgang, in dem sich eine vertiefte Geschichtlichkeit unserer Literatur herausbildete, verdeutlicht zugleich, daß der Gesellschaftsprozess nicht nur dadurch verändernd auf die künstlerische Tätigkeit Einfluß nahm, daß er ihr neue Wirklichkeiten zur Aneignung aufgab, vielmehr wirkte er auch in ihr selbst, in der Veränderung der Subjektivität, die sich in dieser Aneignung betätigt.

Die Literaturkritik reagierte auf den skizzierten Vorgang mit Verzögerung. Die zunächst anhaltende, aus der vorangegangenen Zeit einfach weitergeführte Forderung, die literarische Tätigkeit möge sich der unmittelbaren Gegenwart, neuester Wirklichkeit zuwenden, erwies sich dabei nun als kurzschlüssiges Verfahren, als Versuch, aus dem allgemeinen epochenbezogenen Axiom von der literaturbestimmenden Rolle des neuen Gegenstandes ein an neueste Gegenstände gebundenes spezielleres Gesetz zu deduzieren. Das mit der genannten Forderung operierende Konzept hatte zweifellos aber einen geschichtstheoretischen Hintergrund: die Verselbständigung von Besonderheiten des entwickelten Sozialismus zur eigenen Formation, die damit im Zusammenhang stehende Harmonisierung der widersprüchlichen geschichtlichen Bewegung zu einer schönen Menschengemeinschaft, die Vorstellung, schon erreichte Übereinstimmung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen mache nun eine gänzliche Neuheit aus. In dem Maße, wie diese Vorstellung sich als theoretisch inadäquat erwies, mußte auch deutlicher werden, daß die These, die unmittelbare Gegenwart sei der bestimmende Gegenstandsbereich unserer Literatur, den Blick verengte. Schriftsteller signalisierten dies früh, und schließlich führte auch die Theorie einen entschieden auf die Epoche bezogenen Begriff „neuer Gegenstand im historischen Sinne“ ein. Er umfaßt „das für die Kunst Wichtige und Spezifische im gesellschaftlichen Leben während des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus und vor allem in der Etappe . . ., in welcher der entwickelte oder reife Sozialismus gestaltet wird“ und insofern nun im weiteren Sinn die dem Sozialismus eigenen und für den Sozialismus charakteristischen Beziehungen, Verhältnisse, Prozesse.³¹ Älteren sozialistischen Traditionen gemäß arbeitet unsere Literatur inzwischen verstärkt daran, dieses Eigene des Sozialismus in den Gesamtzusammenhang der großen Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus zu stellen.

Unruhe des freieren Blicks

Der Vorgang, in dem sich eine vertiefte Geschichtlichkeit unserer Literatur herausbildete, verdeutlicht zugleich, daß der Gesellschaftsprozess nicht nur dadurch verändernd auf die künstlerische Tätigkeit Einfluß nahm, daß er ihr neue Wirklichkeiten zur Aneignung aufgab, vielmehr wirkte er auch in ihr selbst, in der Veränderung der Subjektivität, die sich in dieser Aneignung betätigt.

Wandten sich viele Autoren der jüngeren oder jüngsten Vergangenheit erneut zu, so ging ihre Arbeit von Standpunkten aus, die in einer entwickelteren sozialistischen Gesellschaft gewonnen werden konnten, von vergrößerter Geschichts- und Menschenkenntnis, von vertiefter Einsicht in den historischen Prozeß, von neuen Interessen. Was sie aus der Realität zum Gegenstand machten und wie das geschah – das war auch abhängig von der so veränderten subjektiven Kraft der literarischen Tätigkeit. Die neuen literarischen Gestalten waren Resultat einer veränderten Art, gesellschaftliche, kollektive und individuelle Beziehungen, Verhältnisse, Prozesse zu werten, an ihnen Wichtiges und Bedeutendes zu erfassen, Resultat veränderter Möglichkeiten, sich auf die Vergangenheit zu beziehen. Der aufhellende Ton mit seinen komisch-distanzierenden Akzenten, in dem Johannes Bobrowski in *Levins Mühle* (1964), Jurek Becker in *Jakob der Lügner* (1968) ihre Geschichten erzählen – ist abhängig von dem „Ort, wo man sich befindet“³², und gleiches gilt für den Ton der heiteren Distanz oder der tragischen Erkenntnis im Versuch, die eigene Geschichte durcharbeiten, wie er bei Hermann Kant in der *Aula* oder bei Christa Wolf in *Nachdenken über Christa T.* zu finden ist. In aufschlußreicher Weise hat Alfred Kurella^{33*} schon früh auf Momente der neuen Subjektivität im Literaturprozeß aufmerksam gemacht, als er 1961 Veränderungen in der Literatur der Zeit mit einer „Verschiebung der Empfindsamkeitswerte“ begründete, mit einer „Verschiebung in den Werten des Lebensgefühls“ nicht allein im Gegenstandsfeld künstlerischer Tätigkeit, sondern in ihr selbst, in der literarischen Arbeit, die sich „mit alten wie mit neuen Gegenständen“ beschäftigen mag. Wie für marxistische Theorie selbstverständlich, war hier von einem gesellschaftlich bedingten, nicht willkürlichen, einem gemeinschaftlichen und nicht bloß individuellen Faktor des Literaturprozesses die Rede. Dies geschah mit der von André Malraux übernommenen Formel von dem „déplacement des valeurs de sensibilité“ (zumal in der freien Übersetzung) sicher etwas einseitig: Der größere Zusammenhang der Ideen und Werte, des ideologischen Interesses, der Denk- und Sichtweise, des Zeitbewußtseins konnte mit dem Terminus „Lebensgefühl“, der dann für eine Weile unreflektiert durch unsere Kritik geisterte, nicht erfaßt werden. Aber entschieden wurde nach dem neuen Subjekt künstlerischer Tätigkeit gefragt, dessen „Gefühle“ aus dem Kontrast zu alten Gefühlen unseres Lebens entstehen, vor dem „alte Grenzen und Tabus schmelzen“, das neue Gegenstände „kunstfähig“ macht. Die These

wurde aufgestellt, daß erst solches Lebensneue den Stoff der Kunst in seinem spezifischen Gewicht verändert, neue ästhetische Werte bildet und neue Kunstwirkungen hervorbringt. Das Material, an dem Kurella seine Thesen gewann – in der Dramatik: Helmut Baierls *Frau Flinz* (1961); in der Prosa: Christa Wolfs *Moskauer Novelle* (1961), Karl-Heinz Jakobs *Beschreibung eines Sommers* (1961), Armin Müllers *Du wirst dir den Hals brechen* (1961) – war zu dieser Zeit unentwickelt. Das neue Gedicht, wie es wenig später in den ersten großen Lyriklesungen vorgestellt wurde, war noch nicht da; die kommende bedeutende Dramatik der DDR zeigte sich erst in Ansätzen; die Prosa befand sich im Umbruch. An Momenten neuen „Lebensgefühls“ aber wurde schon sichtbar: das Selbstverständlicherwerden von „realen Kategorien unseres praktischen Lebens“, ein Sprechen von innen her, mit der eigenen Stimme des Neuen, die nun nicht mehr von „außen her“ schildert, darstellt, konstruiert und deklariert.³⁴ Gerade dies – das neue Zeitbewußtsein, der vertraute Umgang mit der uns gehörenden Wirklichkeit, ein Sprechen aus seiner Mitte – waren wesentliche Entwicklungsmomente der Subjektivität, die nun in der Literatur immer stärker zum Vorschein kommen sollte. Auf ihre kommunikativen Intentionen machte ein späterer Satz von Volker Braun aufmerksam: „Wir gehen nicht mehr von außen an die Gesellschaft heran, sondern wir versuchen, immanent zu arbeiten.“³⁵

Drei Prosa-Autoren haben die veränderte Subjektivität und deren kommunikative Intentionen als Grund eines Neueinsatzes unserer Literatur, wie er mit den sechziger Jahren zu beobachten ist, genauer charakterisiert: Jurij Bržan, Hermann Kant und Christa Wolf. Diese Autoren markieren zugleich bedeutende Unterschiede im Feld der veränderten literarischen Subjektivität. Was sie theoretisch aussagen, läßt sich unschwer als Bestandteil der immanenten Ästhetik von Bržans *Krabat* (1976), Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.*, Kants *Aula* ausmachen.

Für Jurij Bržan war Grunderlebnis die Gründung der DDR, die ihm, dem Heimatlosen, ein Vaterland gab. Sie machte ihm „nicht nur die durchlebte Zeit wägbare durch gültige Gewichte, sondern legte auch für die noch zu durchlebenden Zeiten Maß- und Gewichtseinheiten fest, nach denen jede Tat und jede Untat zu messen und zu wägen war – und bestimmte Ziele und Inhalt eigener Anstrengungen“. Das Neue jedoch, das im geschichtlichen Vorgang lag, wurde zum „festbegründeten, selbstverständlichen Besitz“ – und Jurij Bržan sieht hierin eine Gefahr: „Wo das Grunderlebnis stagniert, wird es

am Ende unfruchtbar.“ Seine Folgerungen liegen genau auf der Linie der wirklichen Literaturentwicklung. Im Einklang zu leben mit der Zeit heißt für ihn: immer neu Maß zu nehmen, sich der Welt und ihrer Geschichte zu bemächtigen. Dabei gilt als Voraussetzung, „das Grunderlebnis so durch die eigenen Jahre und die objektive Zeit mitzunehmen, daß es aus seiner ursprünglichen, durchaus natürlichen Enge hinüberwächst in das neue Abenteuer, das erregendste, das umfassendste, das man sich nur denken kann: den die ganze Welt umfassenden Kampf einer versteinerten alten und einer lebendigen jungen Welt, in dem es nicht mehr um Sieg und Niederlage an dem einen Ort, in dem einen Abschnitt geht, ... sondern um Kopf und Kragen der Menschheit überhaupt“.³⁶

Was bei Jurij Brězan als die in eine neue Zeit hinüberwachsende Erweiterung des Grunderlebnisses, als eine mit der Zeit fortschreitende Vertiefung des Epochenverständnisses erscheint, faßt Hermann Kant vergleichbar – doch mit entschiedenerer Akzentuierung des Neuen – als das Entstehen der Möglichkeit eines freieren Blicks. Die Gesellschaft, sagt er, hatte Abschied genommen von der Vergangenheit; in einem schwierigen Vorgang war etwas Neues gewachsen; gesellschaftlich war ein Punkt erreicht, der einen ersten Überblick ermöglichte: „Der Blick zurück in Zorn und Schuld blieb, aber wir waren auch schon in der Lage, mit Genugtuung zurückzublicken, mit Freude über einen erfolgreichen Neubeginn, was sich selbstverständlich zum allgemeinen und individuellen Selbstbewußtsein formte.“ Und aus dem geschichtlich hervorgebrachten Bewußtsein von der Lösbarkeit schwierigster Aufgaben, der Veränderbarkeit der Gesellschaft sah er eine innere Freiheit hervorwachsen, „über sich selbst und sein Leben in der Gesellschaft unbefangener nachzudenken, zu summieren und festzustellen, was denn da mit einem geschehen war und was man hat geschehen lassen und wie man zu neuen Positionen vorgestoßen war“ – damit aber auch eine Fähigkeit zur Umverteilung gesellschaftlicher Erfahrung.³⁷

Umverteilung gesellschaftlicher Erfahrung als Grund und Ziel der neuen literarischen Arbeit meint auch Christa Wolf, wenn sie sagt: „Das Bedürfnis, auf eine neue Art zu schreiben, folgt, wenn auch mit Abstand, einer neuen Art, in der Welt zu sein.“ Verwiesen wird hier aber auf Veränderungen der Subjektivität, die die Weise der Weltbegegnung grundsätzlicher wandeln. Sie können deshalb auch nicht mit dem vorsichtigen Komparativ beschrieben werden, den Kant zu ihrer Charakterisierung benutzte. Christa Wolf gebraucht den Aus-

druck „Wechsel“: „In Zeitabständen, die sich zu verkürzen scheinen, hört, sieht, riecht, schmeckt ‚man‘ anders als noch vor kurzem. Ein Wechsel der Weltempfindung ist vor sich gegangen, der sogar die unantastbare Erinnerung antastet; wieder einmal sehen wir ‚die Welt‘ – aber was heißt das: die Welt? – in einer anderen Beleuchtung; auch Lebensgefühle scheinen heutzutage weniger dauerhaft als in früheren Zeiten: die Unruhe ist beträchtlich.“ Zwar ist die Versuchung mächtig, so notiert Christa Wolf, diese Unruhe nicht zur Kenntnis zu nehmen, mit der großen Gebärde erprobter Manier ins Leere zu greifen; doch glaubt sie, daß auf die Dauer das Bedürfnis mächtiger ist, die neue Weltempfindung zu artikulieren.³⁸ Für sie – und das charakterisiert symptomatisch Teile der Literatur am Ende des vorigen Jahrzehnts – hat die veränderte Subjektivität ihr Zentrum im Versuch, die Schwierigkeit zu bewältigen, nach dem „Lichtwechsel“ der Zeit „in das nüchterne Licht wirklicher Tage und Nächte zu sehen“, den Dingen sich zuzuwenden, wie sie wirklich sind, den Ereignissen, wie sie jenseits ihres Abglanzes in Wünschen, Glaubenssätzen und Urteilen wirklich passieren, und dabei auch auf den Gestalten der Trauer hartnäckig zu bestehen.³⁹ Der Gewinn einer Haltung, die „spontanes, direktes, rücksichtsloses Reagieren, Denken, Fühlen, Handeln, ein unbefangenes . . ., ungebrochenes Verhältnis zu sich selbst und zu seiner persönlichen Biographie“ erlaubt – das scheint ihr Voraussetzung für die „realistische Seh- und Schreibweise“,⁴⁰ die hier verlangt wird.

Was Literatur uns aneignet, was sie uns zur Verfügung stellt – davon sprechen die zitierten Überlegungen –, ist nicht allein etwas, „was dem künstlerisch erkennenden und gestaltenden Subjekt ‚entgegensteht‘“⁴¹, es ist ebenfalls die Art dieser Aneignung selbst, die Weise des Sehens, Vorstellens, Fühlens, Wertens, des ästhetischen Verfahrens, an Gestalten etwas für uns Wichtiges und Wesentliches zu erfassen, der sinnlichen, nichttheoretischen Organisation unserer Erfahrungen, wie sie auch im Alltag gilt. Die Rolle des damit umschriebenen Moments wird nur dann verkannt, wenn ein an Verfahren der Wissenschaft geschultes Denken die literarische Produktion als eine vornehmlich gegenständlich orientierte Abbildung von Realität (Dingen, Menschen, Verhältnissen, Prozessen) auffaßt und meint, daß die Wirkung von Kunstwerken dominant von den aufgefaßten Objekten getragen wird. Die Literatur aber gibt in ihren Gestalten nicht nur so oder so gesehene Gegenstände, sie zieht uns auch in eine bestimmte Weise des Sehens, Vorstellens, Fühlens, Wertens, des ästhe-

tischen Verhaltens hinein. Gerade in der Art, wie sie unsere Erfahrungsweise klärt, bestärkt, korrigiert, wie sie unsere Wertbeziehungen und die Arbeit mit deren Kriterien trainiert, hat sie ihre gesellschaftliche Wirkung. Und genau in dieser Wirkung, in ihrer Orientierung darauf hat sie auch einen ihrer Ausgangspunkte. Die Formulierungen bei Bržan, Kant, Christa Wolf weisen darauf hin, daß sich neues Zeitempfinden in der Auseinandersetzung mit einem Weltverhältnis ausformte, in dem der Wandel, die Notwendigkeit, „neu Maß zu nehmen“, die Möglichkeit eines „freieren Blicks“, der „Wechsel der Weltempfindung“ nicht bemerkt wurden und von dem aus infolgedessen von der Literatur die „Gebärde der erprobten Manier“ erwartet wurde.

Es ist kein Zufall, daß das bedeutungsuchende und bedeutungserkennende, das werterfassende und wertsetzende Verhalten, das der literarischen Tätigkeit – als Form des ästhetischen Denkens im Alltag – zugrunde liegt, das durch sie gesteigert, in konzentrierter Weise erprobt wird, von den Schriftstellern selbst auch verstärkt zum Gegenstand gemacht wurde. So wurde in unserem Zeitraum bei nicht wenigen Prosa-Autoren die neue Art der Wirklichkeitssicht, die Aktion des Erfahrungsgewinns im erneuten Durcharbeiten der Vergangenheit usw. auch direkt thematisiert. (Die Häufung von Künstlergestalten, von Gestalten verwandter reflektierender Berufe in unserer Romanliteratur hat hier ihren wichtigsten Grund.) Immer wieder traten z. B. Figuren auf, die früherem Erleben nachdenkend begegnen; ein Erzähler wurde ins Spiel gebracht, der sich über das Erzählte oder das Erzählen in kritischer Distanz zu äußern hat. Kants *Aula* oder sein *Impressum*, Christa Wolfs *Nachdenken über Christa T.* oder die *Kindheitsmuster* (1976), Erik Neutschs *Auf der Suche nach Gatt* – es sollen wieder nur Beispiele genannt werden – ließen gerade deshalb aufhorchen. Hier wurde die neue Weise der Aneignung ausdrücklich besprochen. Und Vergleichbares findet sich auch da, wo als Gegenstandsfeld die unmittelbare Gegenwart gewählt wurde: Auch hier zeichnete sich am Bild subjektiver Beziehungen und Vorgänge – etwa der Zeiteinschichtung im individuellen Bewußtsein, differenzierter psychischer Prozesse, der möglichen Ambivalenz des Verhaltens – neues Vermögen nicht nur in allgemeiner Form ab; es wurde vielmehr häufiger auch, so etwa von Karl-Heinz Jakobs in seinem Buch *Die Interviewer* (1973), das Prinzip ausgestellt, wie Erfahrung organisiert wird. Die in der Literatur zu Wort kommende neue Subjektivität war in solchem Fall Gegenstand und Aktionsform

der literarischen Tätigkeit zugleich. Daß sie zum Gegenstand gemacht, ausdrücklich mit ihren veränderten Aufmerksamkeits- und Interessenrichtungen benannt, vielleicht diskutiert wurde, war Teil der Veränderung dieser Richtungen selbst: Die genannte Gegenstandsbildung ergab sich aus dem Verlust von Selbstverständlichkeiten der Verfahren, aus dem Zwang zur Verständigung über unsere Art, der Wirklichkeit Sinn abzugewinnen; sie resultierte daraus, daß alte Prinzipien des Sehens und Wertens ungültig, neue begründet wurden.

Für unseren jetzigen Zusammenhang aber ist entscheidend, daß die Schriftsteller die Beziehung, in der Bedeutung und Wert von Erscheinungen des Lebens erfaßt werden, keineswegs allein als Gegenstand vorfinden und behandeln können. Sie treten vielmehr bei ihrer literarischen Tätigkeit in die Beziehung ein, durch die sich Bedeutung und Wert von Erscheinungen des Lebens klären, und erarbeiten an exemplarischen Gestalten und Modellen sich und uns diese Bedeutung, diesen Wert. Ihr Werk ist in dieser Relation nicht ein Abbild der genannten Beziehung, sondern deren Ausdruck, Resultat der Aktion, in der das bedeutungerfahrende, wertsetzende, sprachsuchende Verhältnis sich betätigt.

In ihrer Tätigkeit finden die Schriftsteller (wie die Leser) immer schon gesellschaftlich geprägte kollektive Gemeinsamkeiten, allgemeinere Weisen solchen Verhaltens vor. Die Kriterien und Normen dessen, was als typisch gelten kann, was zu bejahen und zu verneinen, was als schön oder erhaben, als tragisch oder komisch, als interessant oder als banal zu werten ist, charakterisieren wesentlich den Zustand des gesellschaftlichen Bewußtseins. Es handelt sich hierbei, obwohl Konventionalisierung mitspielt, keineswegs um bloße Konventionen: Die Kriterien nämlich, die das Bedeutende und Bedeutsame, Wichtige, Wertvolle, Interessante an der Wirklichkeit oder an ideellen Gestalten bestimmen lassen, sind verallgemeinerte Resultate von Erfahrungen, die den natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen der Menschen, den von ihren Interessen geregelten Beziehungen zu ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt, zu anderen Menschen und zum eigenen Ich folgen und so selbst weder bloß willkürlich sind noch bloß individuell. Und sie sind an Beispielen gelernt in einem Prozeß gesellschaftlicher Kommunikation, Bewertung und Selektion, in dem sich klärt, was für wen gültig ist. In den Weisen des ästhetischen Verhaltens haben wir eine Form der sozial organisierten und organisierenden Erfahrung vor uns. Im

Vorgang dieser Organisation setzt Literatur wesentlich ihre Wirkung an. Was sie in den Werken übermittelt, sind Anregungen für den Leser, in den Prozeß des Sich-Beziehens, eines bestimmten ästhetischen Verhaltens einzutreten. Mitunter wird die rezeptive Aktivität als eine Vorstellungstätigkeit erklärt, in der sich die Leser phantastisch in das Leben der dargestellten Figuren hineinversetzen, es miterleben, das eigene Dasein darin erweiternd. Was so beschrieben wird, ist jedoch nur eine Möglichkeit rezeptiven Geschehens. Genereller gilt, daß die Leser in ein ästhetisches Verhalten geraten, welches die Werke über alle Ebenen und Komponenten ihres Aufbaus anzuregen imstande sind: über den Text; über die dargestellte Welt der Figuren, Handlungen, Milieus; über den Erzähler, die Komposition, die Gattungsausprägung; über die Entsprechungen und Widersprüche zwischen diesen Ebenen und Komponenten. Wir werden eingeladen, über die von den Werken zur Verfügung gestellten exemplarischen Gestalten das Verhalten zu teilen, das ihnen diese und nicht jene Akzentuierungen, Beleuchtungen, Widersprüche, Perspektiven verlieh; wir werden angestoßen, die Art, wie hier gesehen, empfunden, gewertet wurde, mit unserer Seh-, Empfindungs-, Wertungsweise zu vergleichen; wir werden zur Einsicht in beider historische, soziale und individuelle Relativität und damit sowohl zur Ich-Erweiterung wie zur Selbsterkenntnis gedrängt. So nimmt Literatur Einfluß auf die Art, wie wir eine Bedeutung, einen Wert von Erscheinungen des Lebens auffinden, klären, problematisieren, verwerfen, neu begründen. Die literarische Tätigkeit hat dadurch in Produktion und Rezeption nicht nur formal die Merkmale von Aktivität – indem sie etwa bloß die schon vorhandenen Kriterien und Normen in Bewegung setzt, nach denen wir uns ästhetisch verhalten –: Sie vermag produktives Moment in dem Gesellschaftsprozess zu sein, in dem wir die Prinzipien des ästhetischen Verhaltens bilden und umbilden, wenn sie mit den bestehenden sich auseinandersetzt und neue Vorschläge erprobt. Parteinnehmend und aktiv steht die literarische Arbeit dann mitten in dem Vorgang, in welchem die Bezüge zwischen den uns betreffenden Eigenschaften der Dinge, Menschen, Verhältnisse, Prozesse und unseren Einstellungen, Bedürfnissen, Interessen geklärt werden. Die Kriterien und Normen dafür findet sie in den sozial differenzierten Gesellschaften wohl mitunter im Spiegel bestimmter Ideologie vereinheitlicht, niemals aber in wirklicher Einheit, in dynamischen Gesellschaften wohl mitunter fixiert, niemals aber unbeweglich vor. Will die literarische Arbeit produktiv

sein, kann sie die bisher gültigen Kriterien und Normen nicht einfach als allgemein verbindliche, unveränderliche Raster gebrauchen, die einfach vor die wechselnden Objekte gehalten werden können.

Hermann Kant bezeichnete den Vorgang, in dem sich neue Einsichten und neue Blickweisen in unserer Literatur durchsetzten, als Bestätigung für die These, daß das gesellschaftliche Sein, die gesellschaftliche Entwicklung sich ständig in Literatur reflektiert.⁴² Tatsächlich: Auch der Niederschlag veränderten Lebensgefühls, der Verschiebung der „Werte der Empfindsamkeit“, des Wandels der Interessen und Aufmerksamkeiten, wie er sich in neuen stofflichen Orientierungen, in neuen Konstellationsbildungen, in neuen Wertakzentuierungen, perspektivischen Beleuchtungen, Themen zeigt, läßt sich als Reflexion der Wirklichkeit, als Widerspiegelung auffassen. Wir haben jedoch bei solchem Begriffsgebrauch die hier gemeinte Spezifik zu beachten. Gesellschaftliches Leben wird in diesem Zusammenhang in Form des Ausdrucks der literarisch arbeitenden Subjektivität, ihrer Gesellschaftlichkeit und ihrer Individualität widerspiegelt. Diese Art von Widerspiegelung zeigt sich an dem, was zur Abbildung ausgewählt wird, an der Enge oder Weite, an den Perspektiven und Kontrasten, die den entworfenen Gestalten eingezeichnet sind, offenbart sich im Vergleich mit den bekannten Inhalten und Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins. Es kann sich unsere lesende Aufmerksamkeit so auch auf diesen Aspekt der literarischen Gestalten – auf die Art, wie sie Erfahrung organisieren – kritisch erkennend beziehen. Daß die Literatur gerade mit solchem Interesse rechnet, daß sie es anregen und dadurch ein ästhetisches Verhalten zweiter Stufe erzeugen will, zeigt sich in der Häufung jener Verfahren in unserer Prosa, die das „Nachdenken“, die „Suche“, das „Erinnern“ selbst uns zur Einsicht anbieten.

Zwei Aspekte neuer Funktionsspezifik

Viele der Probleme, die im Kontext der gegenständlichen und subjektiven Beziehungen unserer Literatur aufgeworfen wurden, verweisen auf den neuen kommunikativen Zusammenhang der literarischen Arbeit, auf ihr sich veränderndes Wirkungsfeld. Es ist an der Zeit, diesen neuen Zusammenhang selbst in einigen seiner Hauptzüge zu charakterisieren.

Rosa Luxemburg nannte die Kunst „eine wichtige geschichtliche

sein, kann sie die bisher gültigen Kriterien und Normen nicht einfach als allgemein verbindliche, unveränderliche Raster gebrauchen, die einfach vor die wechselnden Objekte gehalten werden können.

Hermann Kant bezeichnete den Vorgang, in dem sich neue Einsichten und neue Blickweisen in unserer Literatur durchsetzten, als Bestätigung für die These, daß das gesellschaftliche Sein, die gesellschaftliche Entwicklung sich ständig in Literatur reflektiert.⁴² Tatsächlich: Auch der Niederschlag veränderten Lebensgefühls, der Verschiebung der „Werte der Empfindsamkeit“, des Wandels der Interessen und Aufmerksamkeiten, wie er sich in neuen stofflichen Orientierungen, in neuen Konstellationsbildungen, in neuen Wertakzentuierungen, perspektivischen Beleuchtungen, Themen zeigt, läßt sich als Reflexion der Wirklichkeit, als Widerspiegelung auffassen. Wir haben jedoch bei solchem Begriffsgebrauch die hier gemeinte Spezifik zu beachten. Gesellschaftliches Leben wird in diesem Zusammenhang in Form des Ausdrucks der literarisch arbeitenden Subjektivität, ihrer Gesellschaftlichkeit und ihrer Individualität widerspiegelt. Diese Art von Widerspiegelung zeigt sich an dem, was zur Abbildung ausgewählt wird, an der Enge oder Weite, an den Perspektiven und Kontrasten, die den entworfenen Gestalten eingezeichnet sind, offenbart sich im Vergleich mit den bekannten Inhalten und Arten des gesellschaftlichen Bewußtseins. Es kann sich unsere lesende Aufmerksamkeit so auch auf diesen Aspekt der literarischen Gestalten – auf die Art, wie sie Erfahrung organisieren – kritisch erkennend beziehen. Daß die Literatur gerade mit solchem Interesse rechnet, daß sie es anregen und dadurch ein ästhetisches Verhalten zweiter Stufe erzeugen will, zeigt sich in der Häufung jener Verfahren in unserer Prosa, die das „Nachdenken“, die „Suche“, das „Erinnern“ selbst uns zur Einsicht anbieten.

Zwei Aspekte neuer Funktionsspezifik

Viele der Probleme, die im Kontext der gegenständlichen und subjektiven Beziehungen unserer Literatur aufgeworfen wurden, verweisen auf den neuen kommunikativen Zusammenhang der literarischen Arbeit, auf ihr sich veränderndes Wirkungsfeld. Es ist an der Zeit, diesen neuen Zusammenhang selbst in einigen seiner Hauptzüge zu charakterisieren.

Rosa Luxemburg nannte die Kunst „eine wichtige geschichtliche

Form des gesellschaftlichen Verkehrs der Menschen untereinander⁴³. Und sie charakterisierte mit Berufung auf Tolstoi die Widersprüche dieses Verkehrs in der entwickelten Klassengesellschaft: Künstler, die nicht das normale Leben eines arbeitenden Gesellschaftsgliedes führen; Mangel an Kultur und Entwicklung des gemeinen Menschen; eine Kunst, die – als Ausdrucksmittel herrschender Minderheiten – der großen Masse der Gesellschaft unverständlich ist; eine Kritik, die allein in der Erziehung der Menschen zum Verständnis der vorliegenden Kunst den Ausweg aus diesen Widersprüchen sieht. In der Revolutionierung des ganzen „falschen“ Zusammenhangs, des ganzen Verhältnisses, als das Kunst sich darstellt, mußte der Weg der sozialistischen Auflösung dieser Widersprüche liegen, in einer Revolutionierung, die den Status des Künstlers und seine Arbeit, die Art der Tätigkeit der Distributionsinstitutionen und des Austauschs, die Stellung der Kunstgebrauchenden und ihre Fähigkeiten gleichermaßen betrifft, die daher nur in einer sozialistischen Kulturrevolution gelingen kann.

Der mit der sozialistischen Gesellschaftsumgestaltung ermöglichte Prozeß dieser Revolutionierung der Kunstverhältnisse steht in unserer Zeit noch immer an seinem Beginn. Ausgehend von den bedeutenden Ergebnissen der historisch-sozialen Veränderung kann Literatur als Form des gesellschaftlichen Verkehrs von Menschen untereinander aber schon in einer neuen dialektischen Gesellschaftlichkeit aufgefaßt werden. Vieles von solcher Vorstellung ist projektiv, sie hat jedoch ihre Realität. Auf das charakteristische Moment im Neuansatz wies Brézan hin, als er sagte, Literatur könne und müsse damit rechnen, „daß der Leser, der Zuschauer, der Zuhörer von heute und noch mehr der von morgen, völlig andere Voraussetzungen für das Lesen, das Zuschauen, das Zuhören mitbringt“⁴⁴. Genau auf diesen Veränderungsprozeß stützen sich die praktischen Anstrengungen und die poetologischen Reflexionen nicht weniger Schriftsteller in unserem Zeitraum. Erst von diesem Prozeß aus, der eine veränderte kommunikative Situation für die literarische Arbeit schuf, sind auch die Wandlungen in der gegenständlichen und subjektiven Orientierung der literarischen Produktion erklärbar, die beobachtet werden konnten. Sie hatten ihren Grund nicht nur in der prinzipiellen Übereinstimmung der Subjektivität literarischer Aneignungstätigkeit mit der Gesellschaft oder dem Klassenbewußtsein, sondern in dem konkreteren Einvernehmen der Schriftsteller mit den Partnern, zu denen sie sich in Beziehung setzten.

Kennzeichen dieses Vorgangs, in dem nicht nur der Charakter von Literatur als gemeinschaftsbildender Austausch hervortrat, sondern sich ein besonderer geschichtlich-gesellschaftlicher Charakter dieses Austauschs formte, ist das Erscheinen des neuen Stichwortes von der Literatur als Selbstverständigung. Daß Literatur „nach ‚innen‘ zu einer sozialistischen Selbstverständigung anregen“⁴⁵ kann, daß sie als eines der „Organe der großen gesellschaftlichen und internationalen Selbstverständigung“⁴⁶ betrachtet werden muß, daß in ihr eine Möglichkeit liegt, durch den Austausch verschiedener Erfahrungen zu mehr Gemeinsamkeit zu kommen,⁴⁷ daß sie als ein kollektiver Vorgang zu sehen ist, in dem sich viele Werke zueinanderstellen, einander ergänzen, widerlegen, korrigieren, ein Prozeß, der die ganze Gesellschaft betrifft und in dem sich unsere gemeinsame Wahrheit bildet⁴⁸ – das waren wichtige Züge der Neubestimmung der Funktion der Literatur, wie sie besonders auch während des VII. Schriftstellerkongresses der DDR (1973) zum Ausdruck kamen. Selbstverständigung – dieser Begriff schließt hier und heute mehr und mehr den Gedanken an eine kollektive Aktivität ein, eine Aktivität, die sich nicht nur auf uns selbst, unser Verhalten und unsere Verhältnisse, unsere Wirklichkeit, unsere Gefährdungen und unsere Möglichkeiten bezieht, sondern sich auch unter uns selbst, unter Ebenbürtigen abspielt. Für die Interpretation dieses Zusammenhangs hat schon früh – die sozialistische Literatur stellt genügend Vorrat an weit vorgreifenden Ideen bereit – Anna Seghers eine Formel gefunden: „Der Autor und der Leser sind im Bunde, sie versuchen zusammen auf die Wahrheit zu kommen.“⁴⁹ In der funktionellen Vielschichtigkeit, die der Literatur als historisch gewachsener komplexer Erscheinung und auch ihren Werken als im allgemeinen polyfunktionalen Gebilden zukommt, gewinnt die Leistung der kollektiven Selbstverständigung eine Dominanz.

Es wurde bereits angemerkt, daß die literarische Tätigkeit stets in einem zweifachen Beziehungszusammenhang steht. Sie ist auf der einen Seite eine der Weisen, in denen sich die Menschen Wirklichkeit aneignen, indem sie sie gestaltbildend aufhellen, von ihren Interessen her beleuchten und die Resultate dieser Aktivität mitteilbar machen. So läßt sich Literatur als eine Sphäre ideeller Produktion ansehen, die einen bestimmten Gegenstandsbereich der Wirklichkeit mit bestimmten Verfahren und Formen unter bestimmten Zielen verfügbar macht. Sie gewinnt diesen Aspekt ihrer Funktion – ihre Aneignungsspezifik – im System der Aneignungsweisen insgesamt. Und